

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1851)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 1. März.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bg., für 6 Monate 25 Bg., franco in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bg., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 2½ Rthl. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Nihil est, quod alios magis ad pietatem et Dei cultum assidue instruat, quam eorum vita et exemplum, qui se divino ministerio dedicarunt. Cum enim a rebus secularibus in altiore sublati locum conspiciantur, in eos tanquam in speculum reliqui oculos conjiciunt, ex istis sumunt quod imitentur. Conc. Trident.

## Eine Quelle des Unglaubens und des Indifferentismus.

(Eingefandt aus F.)

Ich las die Abhandlung: Woher kommt der Unglaube etc., in zwei der letztern Nummern der Kirchenzeitung vom verflossenen Jahre mit großer Begierde und Aufmerksamkeit. Ich fand auch die Angabe der Ursachen des Unglaubens und der Gleichgültigkeit in Betreff der Religion, die in unserer Zeit so sehr überhand genommen, richtig; Sie werden es mir aber nicht übel deuten, wenn ich Ihnen bemerke, daß eine der wichtigsten Quellen dieser Uebel nur angedeutet, wenigstens nicht mit dem Ernste und der Freimüthigkeit erörtert worden ist, wie sie es verdient hätte. Ich rede von dem Widerspruche zwischen Rede und That, zwischen Predigt und Wandel, zwischen Gesetz und Vollziehung, zwischen Befehlen und Selbstthun, zwischen Glaube und Sitte. Dieser Widerspruch verdient es, schonungslos der Welt als eine der Hauptquellen des Unglaubens dargestellt zu werden. Auf mich hat er von jeher den peinlichsten Eindruck gemacht, und auf das Volk übt er fortwährend den schlimmsten, den ärgerlichsten Einfluß. Verba movent, exempla trahunt, sagten schon die Alten; rechtgläubig Predigen und Lehren, sittlich Befehlen ist nicht genug und bleibt ohne Furcht, wenn die That, wenn der

Wandel ungläubig ist, d. h. wenn man selbst so handelt, als glaube man das Gepredigte, Gelehrte, Befohlene nicht.

Fangen wir bei den Geistlichen selbst an. Wir warnen auf der Kanzel und im Beichtstuhle die jungen Leute vor den Gefahren der Unschuld, vor verdächtigen Zusammenkünften, vor schlüpfrigen Vertraulichkeiten. Wenn man aber bisweilen Geistliche freundlicher gegen Mädchen und Frauen, als gegen Männer thun sieht; wenn sie Häuser besuchen, von denen sie besser wegblieben, weil sie ja selbst den Schein des Bösen meiden sollen; wenn man in gemischter Gesellschaft aus ihrem Munde scurrilia, quae ad rem non pertinent, hört; wenn in Gegenwart von Personen des andern Geschlechtes Laien in ihrer Rede besonnener und zurückhaltender, ja bescheidener sind, als Geistliche, wovon ich selbst einmal Zeuge war: was ist es dann mit der Predigt und mit dem Zuspruche? Was werden sie nützen? Möchten wir wenigstens doch in dieser Beziehung das furchtbar ernste Wort des hl. Bernhard zu Herzen nehmen: „Inter seculares nugæ, sunt in ore Sacerdotis blasphemix... Consecrasti os tuum Evangelio, talibus jam aperire illicitum, assuescere sacrilegum est. Labia Sacerdotis custodiunt scientiam, et legem requirent de ore ejus, non nugas profecto vel fabulas.“ (II. de Cons. c. 13.) — Wir empfehlen unsern Zuhörern christliche Mäßigkeit, Nüchternheit, Abtöndung;

wenn es nun Geistliche giebt, die an ihrer Tafel, ihrer Kleidung, in ihrem Hauswesen den Prunk weltlicher Herren nachahmen oder gar zu überbieten suchen; \*) wenn dieser oder jener eben kein Beispiel der christlichen Mäßigkeit ist: was ist es dann mit der Predigt? wer wird sie glauben und gläubig aufnehmen? — wir predigen scharf gegen den Geiz und die Habsucht; wenn aber Geistliche selbst vergessen, was der hl. Paulus dem Timotheus so eindringlich an's Herz legt: „*Radix omnium malorum est cupiditas, quam quidam appetentes erraverunt a fide et inseruerunt se doloribus multis. Tu autem, o homo Dei, hæc fuge. (I. Tim. 6, 10. et 11.)*“; was ist es dann mit der Predigt? wird sie Glaube und Eingang finden?

Anderes Gesetz, andere That! Anderes Befehlen, anderes Thun! Man klagt, daß Manche von Jenen, welche obenan stehen, sich aus der Religion nicht viel machen und dieselbe nicht besonders handhaben. Aber tragen daran frühere Gewalthaber keine Schuld, die zwar die Religion mehr handhabten, aber für sich in der Ausübung derselben nicht gar eifrig waren? die so handelten, als wenn sie selbst an die Nothwendigkeit und die Vortrefflichkeit der Religion nicht glaubten, und sie nicht für viel mehr als für einen Kappzaum für das Volk ansähen? Das war wohl kaum geeignet, bei Andern auf religiöse Gesinnung wohlthätig einzuwirken. — Wurde nicht auch damals bei dem gemeinen Manne manches Vergehen gestraft, wegen dessen der Reiche und Vornehme frei ausging? — Hat sich nicht der alte Spruch Juvenals auch damals, wie immer, erwahrt: *Dat veniam corvis, vexat censura columbas?* Welchen schlimmen Eindruck mußte das auf das Rechtlichkeitsgefühl des Volkes machen?

„Du sollst nicht töden“, das ist in alle Gesetzgebungen aufgenommen, und man scharft sogar ein mildes Betragen gegen die Thiere ein. Aber die Art und Weise, wie sich gewisse Leute bei thätlicher Mißhandlung, selbst Tödtung politischer Gegner, benehmen — ist die geeignet, dem Volke Achtung und Schonung für die Person und das Leben des Mitmenschen einzulößen? Wenn es so böse nicht ist, sich an einem Sonderbündler, Jesuiten zc. zu vergreifen; wenn das höchstens eine strenge Wiedervergeltung (*sévère représaille*) ist, um mich der Worte eines Staatsmannes zu bedienen; und umgekehrt, wenn es verzeihlich sein soll, an einen Radikalen zc. Hand zu legen: was sollen die Leute denken? Mögen solche frevelhafte Aeußerungen immerhin selten sein, so werden sie doch bisweilen gehört, und sind ein großes Aergerniß für das Volk.

\*) Damit dieses eben nicht zu häufig geschehe, ist an vielen Orten durch Beschneidung des Pfrundeinkommens trefflich gesorgt.

„Du sollst nicht stehlen!“ So steht es in allen Gesetzen. Wenn aber Jene, die das Gesetz machen, wenn Jene, die einen mächtigen Arm und weitreichende Hände \*\*) haben, diese Hände nach dem Kirchengute ausstrecken; so muß das Volk in seinem Glauben, fremdes Eigenthum heilig und unantastbar, irre werden; es wird allmählig in den Herzen vieler die Achtung vor dem Worte des höchsten Gesetzgebers schwinden: Du sollst dich das Gut des Nächsten nicht einmal gelüsten lassen; *non concupisces*.

Die Schonung endlich, mit welcher fast überall das Laster der Unzucht behandelt wird, trägt gewiß keine geringe Schuld an dem heutigen Sittenverderbnisse und dem damit Hand in Hand gebenden Unglauben. Eine Sünde gegen das VI. Gebot ist kaum weniger strafbar, als eine Sünde wider das VII. Gebot, und sie hat wohl nicht weniger gefährliche Folgen für die Gesellschaft. — Wollen gewisse Herren das VII. Gebot genau beobachtet und gehandhabt wissen, weil sie für ihre Güter fürchten, während sie selbst andere Gebote wenig achten?

Anderes Reden, anderes Handeln! Es giebt Leute, die sich zu den sogenannten Gutdenkenden zählen; sie sprechen viel von Religion und Vaterland und nach ihrer Rede sind sie bereit, Leib und Gut für dieselben herzugeben. Aber ihre Religiosität besteht darin, daß sie, wenn es gut geht, an Sonntagen einer hl. Messe beiwohnen und einmal des Jahres, zu Ostern, die heil. Sacramente empfangen; im Uebrigen überlassen sie die treue Ausübung religiöser Pflichten Andern. Und wenn es wirklich zur That kommen soll, welche Opfer sind sie der guten Sache zu bringen bereit? — Ich will nicht von Solchen reden, deren ganzes Leben im grellsten Widerspruche mit ihrer Rede ist; nicht von Denen, die durch Schwelgerei und Viederlichkeit ihr Hauswesen und ihre Familie zu Grunde richten, währenddem sie mit ihren Reden und Phrasen der Kirche und dem Staate emporhelfen wollen; nicht von Denen, die allenthalben regieren wollen, aber im eigenen Hause keine christliche Ordnung einführen wollen oder können. Ist es nicht bittere Ironie, wenn dergleichen Leute viel von Religion schwätzen oder mit ihrer Anhänglichkeit an dieselbe groß thun?

### Stellen aus dem Pastoral schreiben des Hochw. Erzbischofes von Paris.\*\*)

„Ihr wisset es, theure Mitarbeiter, unter den Gesellschaften, welche auf Erden bestehen, ist nur eine wahrhaft

\*) *An nescis, longas Regibus esse manus?* sagt David.

\*\*) Siehe Kirchenzeitung, Nr. 7.

beständig und dauerhaft, erhaben über den Wechsel der Zeit und des Raumes, immer voll Leben, was auch die Gegner sagen mögen, immer voll jugendlicher Kraft selbst nach Jahrhunderten ihrer Existenz; es ist die Kirche, die Jesus Christus gegründet hat, und die er mit seiner göttlichen Hand aufrecht erhält. Alles um sie herum ist unstät und geht vorüber. Die Völker, die Throne, die Reiche, die Regierungsformen, alle bürgerlichen und politischen Institutionen verschwinden vom Strome der Zeiten weggespült, oder gehen in den Verheerungen des Krieges oder in den Stürmen der Revolutionen unter. Unererschütterlich auf dem Felsen, auf dem sie ruht, sieht die Kirche die Wogen der Menschen und ihrer Werke zu ihren Füßen sich brechen, ohne daß ihre Konstitution, ihr Ansehen, ihre Größe dadurch im Mindesten gefährdet werden.

„Was sie bis jetzt gesehen hat, das wird sie bis ans Ende der Zeiten sehen. Sie wird immer sehen, daß die Welt von Zeit zu Zeit, oft sogar ohne Unterbrechung, durch politische Stürme heftig erschüttert wird, und daß fortwährend die Revolutionen einander folgen. Denn wenn die physische Welt dem Wortstreite der menschlichen Wissenschaft preisgegeben ist, so ist die moralische Welt mit ihren Interessen der Unbeständigkeit des menschlichen Herzens, d. h. dem Spiele aller Leidenschaften überlassen. Diese Leidenschaften aber, welche die Bewegung der Völker verursachen, sind leider weit davon entfernt zu erlöschen; im Gegentheil, sie scheinen zu wachsen und sich immer mehr zu entflammen. Die Menschen, von Natur aus so beweglich, sind jetzt mehr als je auf ihre Freiheit stolz, und erkennen nicht mehr die Grundsätze, welche dem Mißbrauche derselben wehren könnten, oder wollen diesen Grundsätzen nicht folgen. Sie wollen das Joch keines Gesetzes mehr tragen, und werfen den Gehorsam als eine Schmach oder eine Schwäche von sich. . . . Daher der furchtbare Zusammenstoß der Leidenschaften, daher die Verwirrung in der Gesellschaft, daher der Untergang der Reiche.

„In Mitte solcher Erschütterungen bleibt die Kirche unbewegt, denn sie ist die Tochter des Himmels, ohne deswegen der Erde fremde zu sein; sie lebt immer in einer Sphäre, welche das Öbitliche berührt, und von da aus beherrscht sie die rein menschlichen Gesellschaften, wo jene Katastrophen sich ereignen, deren Brausen und Gewoge nicht bis zu ihr dringt. Gleich den Gebirgen, die ihren Gipfel über die Wolken, über die Region der Ungewitter erheben, findet sie den Frieden und die Ruhe in ihrer erhabenen Stellung selbst. Ihr göttlicher Stifter, indem er sie auf die Welt sandte, um ihr das Leben und die Hoffnung wieder zu bringen, hat sie auf eine Höhe gestellt, von welcher aus ihr die Menschen und die Dinge hienieden in einem ganz andern Lichte, als uns armen und schwachen

Sterblichen, erscheinen. Wir treiben uns hienieden in den Kämpfen um eist klägliche Interessen, in der Jagd nach vergänglichen Gütern herum; wir mühen uns ab für die Befriedigung eitler und thörichter Begierden und haben auf dieser Erde nur einen niedern und daher beschränkten Gesichtskreis. Wir legen unsern politischen Formen, unsern Institutionen von der Dauer eines Tages eine solche Wichtigkeit bei, daß wir unser ganzes Leben aufwenden, um aufzustellen oder zu fordern, was gleich wieder untergehen wird, wie wenn die ewige Glückseligkeit unserer Seelen davon abhinge.

„Aber alle diese politischen Formen, mit denen wir uns so angelegenlich beschäftigen, und die ohne Zweifel ihren Werth und ihr relatives Gute haben, interessiren die Kirche nur insofern, als sie der Ehrfurcht, die Gott und seinen heiligen Gesetzen gebührt, förderlich oder hinderlich sind. Sie weiß übrigens, daß selbst die zeitliche Wohlfahrt der Völker, der Friede und der Wohlstand nicht nothwendig aus diesen Formen fließen; daß die guten Gesetze wie die guten Sitten, die Sicherheit der Familien, die Eintracht der Bürger nicht unbedingt davon abhängen; daß das Elend, der Aufruhr, die Unterdrückung und die Tyrannei bei allen sozialen Systemen und unter allen Regierungsformen möglich sind; daß das Christenthum vermittelt seines göttlichen Einflusses und vorzüglich durch die praktischen Folgen seiner Lehre allein mit der Zeit das Loos der arbeitenden Klassen verbessern und einer Nation alle gebührenden Freiheiten, alle wünschbaren Garantien der Wohlfahrt verschaffen kann. Sie theilt daher die vorgefaßten Meinungen der Politiker nicht, und, wir wiederholen es, die verschiedenen Staatsverfassungen interessiren sie nur, insoweit sie Bezug auf ihre Religion und ihre Ausübung haben.

„Die Kirche Jesu Christi ist nicht zu Gunsten dieser oder jener Regierungsform gegründet worden. Oder man sage uns: Welcher von denselben, mit Ausschluß aller übrigen, ist sie von ihrem göttlichen Stifter verbunden und einverleibt worden? Als sie aus dem geheiligten Herzen Jesu Christi hervorging und mit dem belebenden Blute ihres himmlischen Bräutigams von der Höhe des Kalvarienberges sich über die ganze Welt verbreitete, sollte sie keine andere Gesellschaften anerkennen, als jene, welche ihre politische Einrichtung nach einem bestimmten und einzigen Systeme hätten? Mußte sie, die mit Kraft und Milde, wie die göttliche Weisheit, deren Bild sie hienieden ist, von einem Ende der moralischen Welt zum andern reicht, nicht vielmehr die ganze Menschheit umfassen, um sie an ihren mütterlichen Busen zu drücken? Bestand ihre Sendung nicht darin, alle Völker mit ihren verschiedenen Lebensarten, ihren Gesetzen und Verfassungen an sich zu ziehen, um sie alle durch

die Kraft ihres Ansehens, die Ehrwürdigkeit ihrer Hierarchie, den universellen Charakter ihrer Lehre, die Fruchtbarkeit ihrer Liebe, zur Einheit des Glaubens zu führen?

„Sie kennt nur eine Regierung, die Allen gleichmäßig zusagt und die Alle annehmen sollen, die des allmächtigen Herrn Himmels und der Erde, dessen Stellvertreterin sie unter uns ist und dessen Willen sie uns verkündet. — Kraft ihrer göttlichen Erfindung und der übernatürlichen Sendung, die sie vom Sohne Gottes selbst empfangen hat, ist sie für alle Orte und für alle Jahrhunderte, für alle Nationen, die sie unterrichten, für alle Menschen, denen sie das Evangelium verkünden, für alle Staaten, die sie christlich machen soll. Sie achtet alle Regierungen, die sie aufgestellt findet, selbst solche, die aus Revolutionen hervorgegangen sind; sie fragt keine um ihren Ursprung oder um ihr Recht, wenn sie nur ihre Pflichten erfüllen; und diese Pflicht ist, Ordnung zu handhaben oder wieder herzustellen, auf Beobachtung der Gerechtigkeit unter den Völkern zu dringen, den Frieden unter denselben zu erhalten, damit die Bürger, in ihren materiellen und geistigen Interessen geschützt, eines ruhigen und friedlichen Lebens unter der Hegide der Staatsgewalt versichert, ungestört Gott geben, was Ihm gebührt, mit Ernst unter der Leitung der Religion an ihrem Seelenheile arbeiten und die ewige Glückseligkeit des andern Lebens verdienen können. Denn das ist nach dem hl. Paulus und der gesunden Vernunft das Ziel und der Endzweck der menschlichen Gesellschaft: daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. (1. Tim. 2, 2.) Zu diesem Zwecke ist die Gewalt auf Erden von Gott eingesetzt und nach gewissen, dem Geiste der Völker angepaßten Formen eingerichtet worden: Denn es giebt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Ihm angeordnet. (Röm. 13, 1.)“

(Fortsetzung folgt.)

### Kirchliche Nachrichten.

**Schweiz.** Solothurn. Sonntag den 23. Febr. fand die feierliche Einsegnung des Hochw. Hrn. Abtes von Maria-Stein durch den Hochw. Bischof von Basel unter der Assistenz des Hochw. Bischofs von Straßburg und des Hochw. Abtes von Rheinau statt. Eine unzählbare Volksmenge wohnte der Feierlichkeit bei.

— **Freiburg.** In der „Lausanner-Zeitung“ liest man: „Der Pfarrer von Müri stiftete den Gedanken, während dieses Winters die jungen Leute des Dorfes bei sich

zu versammeln, um ihnen eine Abhandlung über den Landbau, die er verfaßt hat, vorzulesen; er endete seine Vorlesungen gewöhnlich mit einigen chemischen und physischen Experimenten. Diese Versammlungen kamen aber der Behörde verdächtig vor, und sie sandte an den Pfarrer den Befehl, seine Vorlesungen einzustellen.“

— **St. Gallen.** Der Hochw. Bischof hat für die Feier des Jubiläums die Zeit vom 5. Fastensonntage bis zum 2. Sonntage nach Ostern bestimmt. Nach seiner Verordnung soll am ersten und letzten Sonntage des Jubiläums bei dem vor- und nachmittägigen Gottesdienste das hochwürdigste Gut in der Monstranz zur Anbetung ausgesetzt und der hl. Segen erteilt werden; am Ende der Messe sollen täglich fünf Vater unser, fünf Ave Maria und der Glaube nebst einer Vitanei und einem Ablassgebete gebetet werden; alle Jene, welche sich die Gnade des Jubiläums zu Theil machen wollen, sollen nebst dem würdigen Empfang der hl. Sakramente während der Dauer des Jubiläums der täglichen hl. Messe und den vorgeschriebenen Andachten beiwohnen, wenn sie nicht durch Krankheiten oder nothwendige Berufsarbeiten gehindert sind, oder dann am Abende an einer gemeinschaftlichen Andacht zu Hause oder in der Kirche Theil nehmen; der Empfang der hl. Sakramente für Gewinnung des Jubiläumablasses gilt auch für die österliche Zeit; den hochw. Seelsorgern wird empfohlen, vor und während des Jubiläums die Sünden und Verirrungen, die in unserer Zeit oder in ihren Gemeinden besonders herrschend sind, z. B. die überhandnehmende Genußsucht mit ihren Folgen, die Entheiligung der Sonn- und Festtage, die Vernachlässigung des Gottesdienstes, den Besuch der Wirtschaften selbst während des Gottesdienstes, Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen jede Auktorität etc. zum Gegenstande ihrer öffentlichen Vorträge zu machen. — Wir werden in nächster Nummer die lehrreichsten Stellen aus dem schönen Hirtenschreiben unsern Lesern mittheilen.

— **Hr. U m b e r g,** gewesener Pfarrer in Flum, ist zum Pfarrer von St. Margarethen gewählt worden. — Der Kleine Rath hat aber dieser Wahl sein Plazet nicht erteilt. (L. 3.)

— **G r a u b ü n d e n.** Es war zu erwarten, daß gewisse Blätter nicht ohne Schadensfreude den Umstand herbeiführen würden, daß der Rektor der Schule zu Dissentis ein Jesuite gewesen. B ä d e r war wirklich früher bei den Jesuiten, ist aber vor geraumer Zeit, wie wir berichtet sind, aus dem Orden fortgewiesen worden. Wenn aber der Unglückliche bis auf diesen Tag dem Jesuitenorden angehört hätte, so würde daraus nichts Anderes folgen, als daß im Orden der Jesuiten so wenig als in irgend einem andern Orden oder in irgend einem andern Stande lauter Heilige seien.

**Luzern.** (Eingesandt.) Durch Beschluß des Regierungsrathes des Kantons Luzern vom 23. März 1849 wurde das Töchtererziehungs Institut zu St. Jost in Baldegg des Gänzlichen als aufgehoben erklärt. Die armen Dienst- und Lehrschwestern erklärten sich sämmtlich, wie Mägde im Dienste zu verbleiben und das Schloßgut von Neuem als Lehen zu empfangen. Dadurch hat sich ein Verein von Dienstmägden oder Dienst- und Lehrschwestern herausgestellt, wie er schon in den Statuten des Hüfvereins vom Jahre 1831 erscheint. \*) Von diesen Dienstmägden besorgen drei das Armenhaus und die Mädchenschule in Engelberg, zwei die Mädchenschule in Hochdorf, zwei in Root und zwei in Frauenthal die Mädchenschule mit Arbeitsschule verbunden. Diese auswärtige Anstellung erforderte für die innere Versorgung der Haushaltung im Mutterhause den Eintritt neuer, junger, fähiger Dienstmägde, und wirklich sind einige herbeigekommen und haben ihren Probendienst angetreten. Die Vorsteherin des Hauswesens glaubte auch vier Mädchen, die aus der Primarschule entlassen sind, zum Unterricht im Stricken, Nähen und in häuslichen Arbeiten aufnehmen zu dürfen, ohne weitere Anfrage machen zu müssen. Dieses scheint nun zu einer Denuntiation Veranlassung gegeben zu haben, so daß der h. Erziehungsrath einen neuen Untersuchung in Baldegg anbefohlen. — Die Schulkommission von Hochdorf wurde mit diesem Untersuch beauftragt, und Donnerstags den 30. Jänner abhin erschienen Nachmittags zwei Mitglieder derselben unerwartet im Schlosse Baldegg, ihren Auftrag zu erfüllen. Der Bericht ist uns unbekannt, das Resultat aber theilen wir mit in folgendem Aktenstück vom 13. Hornung 1851:

„In Antwort auf die Zuschrift des Regierungsrathes vom 23. Jänner abhin berichtet die Schulkommission des Kreises Hochdorf, daß in Folge eines Untersuchs sich ergeben habe, es bestehe im alten Schloßgebäude zu Baldegg unter der Leitung einer Jungfer Kaufmann, die sich Haushälterin des Hauses nenne, eine Arbeitsschule für Töchter, in welche neulich vier Schülerinnen aufgenommen worden seien, die im Nähen, Spinnen, Stricken, Brodiren u. und an Sonn- und Feiertagen und auch in andern freien Stunden im Lesen, Schreiben, Rechnen u. unterrichtet werden; auch seien im Arbeitssaale schöne Arbeiten vorgewiesen worden.“

Hierauf hat der Regierungsrath,

„In der Voraussetzung, daß durch genannte Anstalt der Beschluß des Regierungsrathes vom 5. Mai 1848 und vom 23. März 1849 weder verletzt noch umgangen werden wolle,

\*) Siehe Kirchenzeitung, Jahrgang 1849, Nr. 20, 21, 29, 32, 35, 42, 43 u. Luzernerzeitung, Jahrgang 1849, Nr. 45, 48, 51, 60, 62, 65, 72, 74 Beilage.

„In Erwägung, daß die Errichtung von weiblichen Arbeitsschulen, die für Mädchen an die Stelle der Fortbildungsschulen treten, wünschbar ist,

„Mit Hinsicht auf § 8 des Erziehungsgesetzes und Dispoi. 4 der obgenannten Regierungsverordnung vom 23. März 1849 — auf den Antrag der Volksschuldirektion

erkennt:

„1. Es sei benannte Töchtererschule in Baldegg, wie andere Töchterarbeitsschulen der gesetzlichen Leitung und Aufsicht unterstellt.

„2. Die Schulkommission des Kreises Hochdorf habe darauf Bedacht zu nehmen, ob dieselbe eine für Bildung von Lehrerinnen und Haushälterinnen in Waisenhäusern geeignete Einrichtung erhalten könne.

„Diese Erkenntniß sei der Schulkommission in Hochdorf und der Jungfer Kaufmann in Baldegg mitzutheilen.“

— **Dobwalden.** Die Gemeinde Giswil hat beschlossen, zwei Schullehrerinnen für ihre Mädchenschule zu berufen, und Hr. Franz Dillier, Pfarrer des Ortes, hat sich anheischig gemacht, den Gehalt derselben für das erste Jahr mit 448 Fr. zu bezahlen.

— **Zug.** Hr. Meienberg von Menzingen stellte den 20. Febr. im Großen Rathe das Ansuchen: den Schwestern aus dem Orden des hl. Franziskus für die Leitung der ewigen Anbetung auf dem Gubelfloster die verfassungsmäßige Sanktion zu ertheilen. Schon 1845 habe der Bau des Klosters, mit bischöflicher und gemeinderäthlicher Bewilligung, durch eine Gesellschaft begonnen, und stehe nun, durch vielseitige Hülfe unterstützt, der Vollendung nahe. Die Aufgabe der Ordensschwestern zur ewigen Anbetung bestehe: „Auf diesem stillen Berge ununterbrochen Tag und Nacht vor Jesu im heiligsten Altarsakrament Gebete zu verrichten für Erhaltung des katholischen Glaubens in unserm Vaterlande, für Friede und Eintracht unter den Eidgenossen, für Standhaftigkeit der Guten und für Bekehrung der Sünder und Ungläubigen; und damit bei den frommen Ordensschwestern auch Solche eine Zuflucht finden können, welche den heilsamen Geistesübungen auf einige Zeit obliegen, oder mit den Thränen der Buße bei den Füßen des Weltheilandes den Gottesfrieden wieder finden möchten.“ Dem Kanton Zug selbst sollen keinerlei Lasten, Gefährden oder Nachteile durch die Aufnahme des Ordens zufallen. — Der Antrag wurde dem Regierungsrathe zur Prüfung und Begutachtung überwiesen.

**Kirchenstaat.** Rom. In einem geheimen Konfistorium, am 17. Februar, wurden 19 Bischöfe promovirt.

— In einem Hause der Vorstadt Trastevere werden arme Kinder, die sich auf ihre erste heilige Kommunion vorbereiten, aufgenommen, gespeist, zum Theil auch gekleidet. Am 30. Januar wurde ein Theil dieser Kinder zum ersten

Male an den heiligen Tisch gelassen, und der heilige Vater hat diese rührende Funktion in eigener Person vollzogen. Man kann sich denken, wie die überraschten Kinder von diesem Akt väterlicher Herablassung ergriffen und gerührt wurden. Ehe er ihnen den Leib des Herrn darreichte, paraphrasirte der hl. Vater das Konfiteor in so rührender und erhebender Weise, daß alle Anwesenden in Thränen zerfloßen. — Man vernimmt, daß der Herzog von Parma über die Zurückführung der Benediktiner in Unterhandlung getreten sei.

**Sardinien.** Der „Independente“ von Aosta, eines der Blätter, welche in der letzten Zeit die Kirche mit eben so vielem Muthe als Geschick verteidigt haben, giebt eine Uebersicht der in Piemont erscheinenden katholischen Blätter. Die „Armonia“ und die „Campana“ von Turin und der „Cattolico“ von Genua sind hinlänglich bekannt. „Auch die Provinzen“, sagt der „Independente“, „haben sich beeilt, an dem Kampfe für die Religion Theil zu nehmen. Die Hauptstadt von Montferrato hat zuerst auf ihre Fahne geschrieben: „Fede e patria“, um zu zeigen, daß „Glaube und Vaterland“ unzertrennlich sind. Nach Casal kommt Nizza mit seiner „Sentinella cattolica.“ Besonders hat Savoyen, dieses loyale und gläubige Land, Wunder des Muthes bewiesen. Hier hat die Religion nie die Herrschaft verloren; wenn wir bedenken, mit welcher Freiheit man dort redet, kommt einem das Ländchen Gessen in den Sinn. Das „Echo du Montblanc“, in der Nähe des Grabes des hl. Franz von Sales entstanden, von dessen Gesinnungen durchdrungen, hat auf uns stets den Eindruck eines kühnenden Lüfchens inmitten der Hitze des Sommers gemacht. Auch der „Corriere degl'Alpi“ hat sich im Kampfe für die gute Sache weder durch Drohungen, noch Versprechungen einschüchtern lassen.“ Um diese größeren Blätter bewegen sich mehrere kleinere, die wie Satelliten von jenen Licht und Wärme empfangen. Eine höchst erfreuliche Erscheinung ist die Eintracht, die unter allen katholischen Blättern Sardinens herrscht. Sie unterstützen sich gegenseitig, und bilden den Angriffen der Gegner gegenüber eine fest geschlossene Phalanx.

**Frankreich.** Im Februar hat der Klerus von Paris in der Magdalenenkirche seine Generalversammlung oder geistliche Konferenz unter dem Vorsitze des Hochw. Bischofes gehalten. Das Domkapitel, die Generalvikarien, die Pfarrer von Paris und der Umgegend, die Vorsteher der Orden u., im Ganzen gegen 600 Priester, nahmen daran Theil. Den Gegenstand der Verhandlung machten wichtige Fragen aus der Moralthologie.

**Groß. Gessen.** Das „M. J.“ berichtet ausführlich über die zu Gabsheim in der rheinhessischen Pfalz

durch die Jesuiten Ketterer, Werdenberg und Daun abgehaltene achttägige Mission: „Sämmtliche Pfarrer des Dekanats Gabschelheim hatten dieselbe vom hochwürdigsten Bischof von Mainz erbeten; Gabsheim wurde als der geeignetste Ort gewählt. Der hochwürdigste Bischof eröffnete die Mission mit einer Rede über das Jubiläum. Vom Beginn an konnte die Kirche die Menge der Andächtigen nicht fassen; von Morgens 5 bis Abends 8 Uhr wurde sie nicht leer; 3000 empfingen vom 26. Januar bis 1. Februar die heiligen Sakramente — das Dekanat zählt mit Einschluß der Kinder nur 7000 Katholiken; besonders wird die eifrige Theilnahme der Lehrer des Dekanats hervorgehoben. Nicht eine einzige Unordnung wurde wahrgenommen.“

Das nämliche Journal schreibt: „Wir sind leider in die traurige Nothwendigkeit versetzt, unseren Lesern eine neue Schandthat melden zu müssen. Als unser Hochwürdigster Bischof am Abende des 18. I. M. um halb fünf Uhr aus der Quintinskirche trat und zu Fuß die Schusterstraße entlang ging, führte ihn sein Weg an zwei Menschen: Nathan Altstadt aus Kreuznach (ein Jude) und Georg David König aus Schönau, beide Schneidergesellen hier in Arbeit stehend, vorüber. Altstadt verhöhnste den Hochwürdigsten Oberhirten und König spienach seinem Gesicht. Zur Ehre unserer Stadt sei indessen bemerkt, daß die Indignation über das Attentat dieser beiden fremden Bagabunden eine allgemeine ist. Aber wenn eine zügellose Presse jeden Tag das Heiligste verhöhnt und dem Klerus die ärgsten Schandthaten andichtet, wenn die Geistlichen fortwährend in Flugblättern als Betrüger, als Execrables, als odium generis humani den behörten Massen geschildert werden, so kann es wohl nicht anders kommen, und wenn die rothen Nellen noch eine Weile so fortblühen, so werden Diejenigen, welche man heute anspeit, bei irgend günstigen Zeitumständen ohne allen Zweifel an die Laterne gehängt. Wie kann man bei einer solchen Ausfaat andere Früchte erwarten? Traurig ist es nur, daß diese schlechte Presse gerade noch von vielen wohldenkenden und behäbigen Leuten gehegt und gepflegt wird, welche sich und ihren Geldsäcken damit vielleicht eine ruhige Existenz zu erkaufen gedenken.“

**Preußen.** Der „D. Volkshalle“ wird geschrieben: Dortmund, 20. Febr. Sie haben bereits erfahren, daß es uns endlich gelungen ist, ein lange vorbereitetes schönes Werk in's Leben treten zu lassen. Unser „Johannes-Hospital“ ist am vorigen Samstag, den 15. Februar, durch den Herrn Domkapitular Frensborg, Superior der barmherzigen Schwestern, eingeweiht worden. Die Mittel des Johannes-Hospitals sind größtentheils von der hiesigen katholischen Gemeinde aufgebracht, doch ist manches schöne Geschenk auch aus der Ferne uns zugekommen; insbeson-

dere hat der Hochw. Bischof von Paderborn uns mit einer beträchtlichen Gabe erfreut. Gott wird auch diesem Werke christlicher Liebe seinen Segen verleihen, unter welchem das Schwache stark wird. Von der katholischen Gemeinde darf nach so vielen schönen Erfahrungen gehofft werden, daß sie unermüdet ihren Wohlthätigkeitsinn auch fernerhin beweisen und diese neue Blume des Katholizismus, welche inmitten des eifrigen Protestantismus aufgekeimt ist, hegen und pflegen wird. — Dank sei allen nah und ferne, welche in katholischer Liebe dem Johannes-Hospitale ihre freundliche Unterstützung zugewandt haben!

— Köln, 22. Febr. Die Wünsche der Katholiken in Bezug auf die Militair-Seelsorge haben auch hier einen Anfang der Erfüllung gefunden. Die seit 1818 vom Staate zur protestantischen Garnisonkirche verwandte, ehemalige Pfarrkirche zu St. Pantaleon wird morgen dem katholischen Gottesdienste als Simultankirche wieder geöffnet, und der zum katholischen Seelsorger für die 15. Division und die Garnison Köln ernannte Herr Porkowsky von dem Ehrendomherrn Pfarrer Schaffrath in sein Amt eingeführt werden. Um 8 Uhr beginnt der Gottesdienst mit einem feierlichen Hochamte, Predigt und Te Deum.

— Aus der Grafschaft Glatz (in Schlesien). Endlich sind die heiß ersehnten barmherzigen Schwestern aus dem Münsterlande in Glatz angelangt, um in dem „barmherzigen Krankenkiste“ die Krankenpflege zu übernehmen. Bald werden auch die armen Schulschwester, zu deren Einföhrung der selige Pfarrer Parisch zu Wölfelsburg eine beträchtliche Summe legirt hat, in unserer lieblichen Grafschaft einkehren.

**Oesterreich.** W i e n. Mit kaiserlicher Genehmigung sollen für die Theologen auch da, wo das Kirchenrecht an den juridischen Fakultäten gelehrt wird, eigene Vorträge über das Kirchenrecht, und zwar, so lange nicht an den theologischen Fakultäten Professoren dieses Fachs angestellt sind, von einem Professor der Theologie ein ganzes Jahr hindurch mit fünf Stunden wöchentlich gehalten werden.

### Die Deutschen in Paris.

Die 80,000 Deutschen, welche in Paris leben, und wovon etwa 30,000 im Faubourg St. Antoine, 20,000 im Faubourg St. Martin und 30,000 in der Binnenstadt wohnen, würden fast gänzlich ohne seelsorgerliche Hülfe sein, wenn nicht die Väter der Gesellschaft Jesu, denen jetzt das „deutsche Werk“ vom Herrn Erzbischof von Paris übertragen ist, für sie thäten, so viel sich eben beim gänzlichen Mangel aller Geld- oder sonstigen Hülfsmittel

thun läßt. Die Deutschen haben keine Kirche, müssen sich also in die eine oder in die andere französische Kirche hineinstehlen, und es haben die armen Deutschen schon einen großen Theil der Kirchen von Paris durchwandert und sich, stets vertrieben, immer wieder in eine andere geflüchtet. Die jetzige Gottesdienstordnung ist folgende: An Sonn- und Festtagen 7 Uhr früh in la Bilette Messe und Predigt; 9 Uhr in der Rue de Potes in einer Capelle der alten Eudisten auf der Montagne St. Gèneviève, Messe und Predigt; 1 Uhr Nachmittags in der Pfarrkirche St. Marguerite im Faubourg St. Antonie Messe und Predigt. Christlicher Unterricht um 3½ Uhr in der Bilette; um 3½ Uhr in St. Marguerite. Predigt und Nachmittagsandacht in St. Merry (Medardus) in der Rue St. Martin um 6 Uhr Abends. Unter dem Gottesdienste werden deutsche Lieder gesungen, die wegen ihrer von der französischen Art so verschiedenen Gesangsweise ein zahlreiches französisches Publikum heranziehen.

### Auszug

aus einem Briefe des Hochw. Anastasius Hartmann, Bischof von Derbe und apostolischer Vikar von Patna (vom 2. Jänner 1851.)

„In Patna geht Alles gut von Statten und ich hoffe im Verlaufe des Jahres ein zweites Frauenkloster, 300 Meilen von dem andern entfernt, für die Erziehung armer Mädchen eröffnen zu können. Allein ich weiß noch nicht, ob ich dieses Jahr nach Patna zurückkehren kann oder vielleicht gar die Mission von Bombay als apostolischer Vikar übernehmen muß. Ich habe den hl. Stuhl auf's Dringendste gebeten, mich nicht mit einer solchen Bürde zu beladen.

„Niemand kann sich eine Vorstellung vor dieser schwierigen Mission machen. Drei feindliche Parteien stehen gegen einander und gegen mich im Kampfe. Die einheimische Geistlichkeit will um jeden Preis zum Schisma oder zu der sogenannten Jurisdiktion des Erzbischofes von Goa übergehen. Fast alle einheimischen Priester in Indien sind seit Jahren vom nämlichen schismatischen Geiste getrieben, aber Bombay ist gerade der schlimmste Ort, weil die Regierung ein solches Treiben unterstützt. Ich hatte die Sache bereits so weit gebracht, daß für die Zukunft nichts mehr zu befürchten gewesen wäre; allein unvorgesehene Umstände, die abzuwenden nicht in meiner Macht lag, zerstörten das bereits vollendete Werk.

„Die irländischen Priester mit einem großen Anhang



der Irländer, führten seit zwei Jahren gegen die sogenannten italienischen Missionarien, die Theresianer oder Karmeliten, einen erbitterten Krieg, an ihrer Spitze der letzte apostolische Vikar, ein irländischer Theresianer, welcher im verfloffenen Jahre nach Rom zurückberufen worden und nun in sein Kloster zurückgekehrt ist. Von den Irländern und den einheimischen Priestern haben die italienischen Theresianer eine förmliche und harte Verfolgung erlitten; sie sind übrigens eifrige Missionarien und an dem Uebel schuldlos, aber sie tragen die Sünde ihrer Vorfahren. Die Beschützung der Theresianer, wozu ich von dem hl. Stuhle beauftragt war, zog mir von den zwei andern Parteien eine Verfolgung zu, wovon Sie sich keine Vorstellung machen können. Vier Zeitungsblätter fallen unaufhörlich über mich her, und vielleicht ist niemals ein Bischof so verläumdet worden, wie ich. Indessen sind bereits alle Bischöfe Indiens, mit Ausnahme eines einzigen, die irländischen Herren höherer Klasse und die Soldaten im Allgemeinen für mich, und Rom hat meine Schritte wiederholt gebilligt. Allein der Parteigeist der Gegner kennt kein Maß. Ich versuchte einen höchst gewagten Schritt, um die Partei der wählenden Irländer zu stürzen . . . und setzte in das Zentrum der Wähler einen trefflichen Priester, einen Jesuiten; er hatte bereits in drei Wochen die Achtung und Liebe seiner und meiner Gegner gewonnen, als der Herr ihn zu sich rief! Poona, das Hauptlager des Kriegsheeres, war seiner nicht werth! O hätten sie diesen Mann in seinem Leben, in seinem Sterben gesehen! Ich reisete zu ihm, sobald ich von seiner Krankheit hörte, leistete ihm meinen priesterlichen Beistand und vertrete nun, aus Mangel an Priestern, seine Stelle . . . Die neuesten Ereignisse sind augenscheinlich eine Zulassung Gottes für die Ausführung höherer Pläne. Die Sache ist so weit gekommen, daß die Theresianer die Mission kaum mehr herstellen können, und, Alles wohl erwogen, kein anderer Ausweg übrig bleibt, als die Mission den Jesuiten zu übergeben. Diese können aus Gründen, die ich dem hl. Stuhle auseinandergesetzt habe, in kurzer Zeit dem Uebel steuern.

„Beten Sie recht inbrünstig für mich, und ersuchen Sie recht Viele, für mich zu beten.“

### L i t e r a t u r

**Karl Werner**, Professor am theologischen Seminar zu St. Pölten, „System der christlichen Ethik“, I. und II.

Band. Regensburg bei Jos. Manz. (Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung.)

Obiges Werk verdient in Wahrheit den Namen System; denn der Herr Verfasser hat in dessen ganzer Anlage und Durchführung sowohl, als auch in den einzelnen Abschnitten und Kapiteln eine genaue wissenschaftliche Gliederung festgehalten. In der Auffassung und Darstellung bekunden sich nebst vielen andern Vorzügen, ganz besonders Gründlichkeit und Tiefe, wie sie schwerlich in einem bisher erschienenen Moralsysteme gefunden werden. Mögen die Moralwerke eines Seiler's, Hirscher's und Stapf's immerhin ihre wohlverdiente Anerkennung haben, Dr. Werner's System der Ethik überbietet sie an tiefer Anschauungsweise, Auffassung und Darstellung, an sprachlicher, fast erhabener und schwungvoller Abfassung, und verdient ohne Bedenken allen bisher an's Licht der Öffentlichkeit getretenen Schriften dieses Faches an die Seite gestellt und jedem Theologen zum ernstern Studium empfohlen zu werden. Ich sage, zum ernstern Studium, denn der Herr Verfasser führt mit tiefblickender Anschauungsweise tief und gründlich in das Wesen des christlichen Ethos ein, enthüllt darin dem denkenden Geiste neue fruchtbare Ideen und stellt sie in ihren umfangreichen Sphären dar, wie es bisher in keinem ähnlichen Werke geschehen sein dürfte, soweit wenigstens dem Einsender die lateinische, deutsche, französische und italienische Literatur der Moral bekannt ist. — Die Durchlesung der zwei erschienenen Bände hat ihm einen hohen geistigen Genuß gewährt. — Wer immer nach Tiefe und Gründlichkeit in der christlichen Ethik strebt, der nehme dieses höchst schätzbare Werk zur Hand, wähle sich zum Studium desselben geeignete Stunden, wo sein Geist zum ernstern Nachdenken aufgelegt ist; gewiß die durchlesenen Blätter werden jedes Mal seinen Durst nach Wissen stillen und zugleich von Neuem wecken, daß er das lohnende Studium *con amore* fortsetzt.

### B e k a n n t m a c h u n g.

Die Kaplaneipfründe in Freienbach ist durch Resignation vakant geworden. Dieselbe wird daher zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Die Hochw. Herren Geistlichen, welche auf diese Pfründe aspiriren, werden andurch eingeladen, sich mündlich oder schriftlich an das Tit. Pfarramt Freienbach bis am 16. März d. J. zu wenden, wo ihnen die näheren Aufschlüsse ertheilt werden.

Freienbach, Kantons Schwyz, den 18. Febr. 1851.  
Aus Auftrag des löbl. Gemeinderaths dahier,  
Die Gemeinderathskanzlei:  
P e t e r, Gemeindefschreiber.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.